

# Liquid Dialogues - während wir gleichzeitig sprachen

---

Jane Eschment, Gesa Krebber, Katja Lell, Henrike Uthe

**Abstract:** *Die Begegnung im Rahmen der Tagung Auf der Suche nach der fünften Dimension öffnete uns einen Raum, um uns Zeit zu nehmen, die oftmals rasch entwickelten neuartigen Lehrformate der pandemisch geprägten Anfangszeit bewusst wahrzunehmen und uns gegenseitig von unseren Erfahrungen zu erzählen. In der Reflexion unserer jeweiligen didaktischen Entscheidungen und dadurch entstandenen Beziehungs- und Dialogerfahrungen im »Emergency Remote Teaching« (vgl. Hodges et al. 2020; Schmidt-Wetzel in diesem Band), stießen wir auf eine Vielzahl unterschiedlicher Handlungsstrategien, auf Überraschungen, Störungen und Unsicherheiten.*

*In diesem Text setzen wir verschiedene Aspekte und Stimmen unserer Auseinandersetzung collageartig in Beziehung. Die Grundstruktur bildet das Skript zu unserer Live-Performance Liquid Dialogues, die im Rahmen der Tagung zur Aufführung gelangte und dabei verschiedene von uns analysierte Charakteristika des Dialogischen im Modus eines Emergency Remote Teachings verdichtet und verfremdet zum Ausdruck brachte. Die Instruktionen und kalkulierten Abläufe des Skripts werden im nachfolgenden Text bewusst durch unsere Kommentare unterbrochen und erweitert. Die Kommentare zeigen sich als flüchtige Bildmomente, Beobachtungen, Erinnerungen, Einschübe, Fragen, Vertiefungen und fragile Zwischenthesen. Sie sind in der ersten Person Singular verfasst und treten miteinander dialogisch in Kontakt. Dabei wird das Ich sowie die Autor:innen-schaft der einzelnen Kommentare nicht eindeutig einer Autorin zugeschrieben, sondern verbleibt mäandernd.*

## Vorankündigung der Live-Performance

*Aufführung am Freitag, den 3. Dezember 2021, 10.25-10.45 Uhr, Zoom, Tagung Auf der Suche nach der 5. Dimension. Mit Jane Eschment, Karl Laurinat, Katja Lell, Gesa Krebber und Henrike Uthe. Moderation: Henryetta Duerschlag.*

Die Live-Performance reflektiert die Auseinandersetzung mit dem Dialogischen in der COVID-19-bedingten Online-Lehre an der Hochschule. Im Format der Messenger-Kommunikation werden flüchtige Spuren einer der Performance vorausgegangenen Auseinandersetzung sichtbar gemacht und reflektiert. Die Performer:innen öffnen den geschützten Raum ihres Chats für das Publikum, zugleich finden sie dennoch Wege, sich geschlossen zu fokussieren und abzugrenzen. Es geht um potenzierte Dialoge in der digitalen Kultur, den Umgang mit sozialen und visuellen Codes und Verhaltensweisen, die Befragung von *Caring*-Strukturen in der Online-Lehre, um Asynchronität und Gleichzeitigkeiten. Im Spannungsfeld zwischen Improvisation und vorgegebener Struktur möchte die Live-Performance für die diversen Dimensionen des Dialogischen sensibilisieren.

## Kommentiertes Skript der Live-Performance

### Anmoderation

*Henryetta kündigt an.*

*Kamera aus.*

*Ansicht ändern.*

*Mikrofon aus.*

»Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Tagungsgäste und Beitragende im Kontext der 5D-Tagung. Herzlich Willkommen zum Gruß aus der Dimension der Gruppe *Dialog*. In den kommenden Minuten präsentieren wir eine Live-Performance. Für den Ablauf hier gibt es wichtige Vorkehrungen zu treffen, um eine ungehinderte und eindrucksvolle Wahrnehmung auf die nun folgende Live-Lecture in einem Messenger-Chat zu erhalten. Wir bitten Sie, diese Vorkehrungen zu befolgen. Bitte schalten Sie Ihr Video aus und gehen Sie mit Ihrem Cursor in Zoom links unten auf die Schaltfläche ›Video‹ und setzen Sie in dem Dialogfenster ›Video‹ das Häkchen bei ›Teilnehmer ohne Video-

funktion verbergen«. Bitte wechseln Sie in die Galerieansicht. Wir wünschen Ihnen viel Freude mit dem Gruß der Dimension *Dialog*.«

## Phase 0 – Einrichten

*Warten bis alle Zuschauenden ihre Kamera aus haben.*

*In die Kamera blicken.*

*Kamera abkleben.*

*Mikrofone bleiben an.*

*Jane teilt ihren Bildschirm, auf dem unser gemeinsamer Messenger-Chat zu verfolgen ist.*

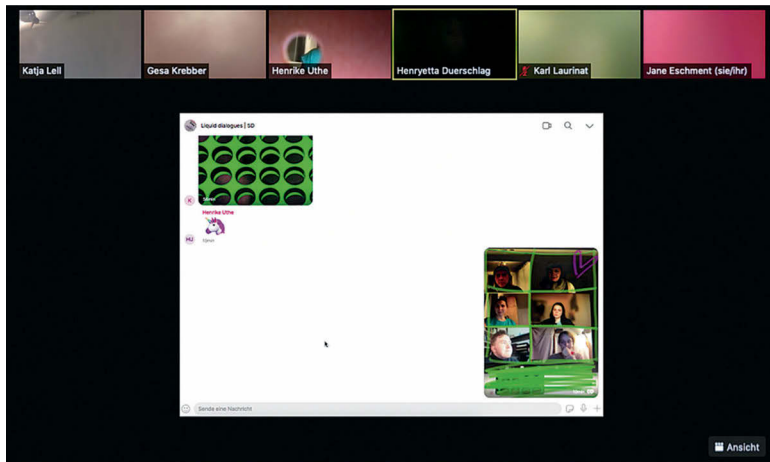


Abb. 1: Einblick in die Messenger-Performance *Liquid Dialogues* – während wir gleichzeitig sprachen, 3. Dezember 2021. Screenshot: Jane Eschment, Gesa Krebber, Katja Lell, Henrike Uthe.

## Rückblende

Die fünf Chattenden sowie die Moderatorin und die Zuschauenden sind Akteur:innen der Performance. Über die bereits im Skript vorgeschriebene Anmoderation erhält das Publikum sehr detaillierte Anweisungen, die es befolgt. Alle gestalten somit die Situation mit, indem sie ihre Mikrofone und Kameras

ausschalten und ihre Gesichter und Stimmen unsichtbar und unhörbar machen. Der Messenger-Chat, welcher über die Bildschirmteilung von Jane als Vollbild auf dem Screen zu erkennen ist, nimmt schlagartig sehr viel Platz ein. Obwohl die Gesichter der chattenden Performer:innen durch ein Stück Papier vor der Webkamera verdeckt sind (vgl. Eschment und Krebber 2021, S. 9f.), bleiben sie über einen kleinen Bildausschnitt hinter dem Material zu erahnen. Die unterschiedlichen und ungleichmäßigen Farben und Strukturen der Papiere erzeugen einen Kontrast zur glatten Zoom-Oberfläche. Darüber hinaus verdeutlicht der eingeschaltete Ton der Chattenden ihre Anwesenheit. Der Fokus der Zuschauenden wird auf den Chatverlauf gelenkt.

Die Performance findet zeitgleich an verschiedenen ›Orten‹ statt: zum einen auf der Programmoberfläche des Messengers, zum anderen eingebettet in das Interface der Videokonferenz, und darüber hinaus an den vielfältigen Orten, von denen sich alle Anwesenden über einen Computer oder ein Smartphone zugeschaltet haben. Der Messenger ist zwar über die Bildschirmteilung einsehbar, schließt allerdings die Zuschauenden von der Benutzung aus. Sie bekommen Einblick in einen Gruppenchat, zu dem sie nicht eingeladen sind. Sie können lediglich zuschauen. Ich frage mich, ob das für das Publikum ein voyeuristisch anmutender, interessanter Einblick oder eine langweilige Zumutung ist.

### Beobachtung

Der Chat folgt spezifischen Regeln. Er erzeugt dadurch eine Form der Nähe, dass ich während des Schreibens gleichzeitig Zeichen der Äußerung weiterer Chat-Teilnehmer:innen live wahrnehmen kann. Drei pulsierende Punkte zeigen mir an, dass eine andere Person im Chat gerade dabei ist, zu schreiben. Gleich kommt eine weitere Nachricht! Während in der synchronen Videokonferenz besonders die Gleichzeitigkeit von Audio-Beiträgen nicht möglich ist, da bei Verwendung von Zoom immer nur der Beitrag mit der höchsten Lautstärke übertragen wird, werden im Chat alle Beiträge sichtbar und hörbar. Vielfältige Beiträge in vielen Sprache und Codes sind möglich. Die Formen der Darstellung und Symbole reichen von Textparts, Audio-Schnipseln über Fotos, GIFs, Digital Touch-Effekte bis hin zu Screenshots, die vorherige Beiträge zitieren – so dass ein hybrides Dialogbündel entsteht. Zwar kann jeder Beitrag einem Chat-Teilnehmenden als Urheber:in zugewiesen werden – dennoch wird in der Collage unterschiedlicher Botschaften, Wiederholungen und Referenzen ein kollektives Moment erzeugt.

Trotz der Vielfalt entsteht im Chatverlauf eine strenge Hierarchie und Reihenfolge der einzelnen Beiträge. Diese können niemals nebeneinander oder gleichzeitig auftauchen. Dies führt zu einer erzwungenen Linearität und einem klaren Nacheinander der Beiträge, so dass ein Strom von Äußerungen den Feed füttert. Im dichten Gedränge des Feeds können aufgrund der gleichzeitigen Betätigung der Chat-Teilnehmer:innen einerseits und der Darstellung in linearer Abfolge andererseits Missverständnisse und Dekontextualisierungen von Bedeutungen auftauchen. Dennoch wird eine klare Transparenz der visuell nacheinander erscheinenden Beiträge und Äußerungen ermöglicht. Der Chat-Dialog wird so zu einem forschenden In-Beziehung-Treten, Sich-Zuwenden und Erkunden von dialogischen Begegnungen.

## Vertiefung

Was ist in der Messenger-Performance *Liquid Dialogues* – während wir gleichzeitig sprachen passiert? Wir haben die Begegnung im Rahmen der Tagung genutzt, um unsere Erfahrungen des Dialogischen zu untersuchen. Statt des uns sehr vertrauten Formats der Videokonferenz im Programm Zoom wählten wir eine verschobene und weniger vertraute Form, nämlich die des öffentlichen Chats in der Messenger-App Signal. Diese Form erschien mir ungewohnt, zu intim: Der sonst von mir privat genutzte Messenger wurde für ein unbekanntes Publikum geöffnet. Zudem war die Live-Performance improvisiert. In Sekunden-schnelle posteten wir alles, was uns in den Sinn kam. Links, Bilder, Sätze. Das unangenehme Gefühl von Kontrollverlust schlich sich bei mir als Teil der Performer:innengruppe ein. Was würde als nächstes passieren? Und werde ich gut darauf reagieren? Finde ich einen gelungenen Anschluss? Einen, der andere mitreißt?

Aus meiner Perspektive sind dabei besonders die Momente interessant, die wir in unserer Nachbesprechung der Messenger-Performance als »wildes Kommunizieren« oder auch assoziatives, spontanes, verspieltes, sich von einer sprachlichen Logik distanzierendes Interagieren beschrieben haben. Dieses *wilde Kommunizieren* schließt dabei nicht nur Schrift ein, sondern findet vielmehr in audiovisuellen Bildverknüpfungen über das Posten von Links, Fotos, Videos sowie Audioaufnahmen statt. Es entstehen visuelle Assoziationen, die eigenen assoziativen Logiken folgen und, wie Sabisch und Zahn (2018) schreiben, von Vieldeutigkeiten und Unbestimmtheiten geprägt sind. Aus medientheoretischer Perspektive lassen sich diese Bildverknüpfungen als »Konstellationen« in »Mikroformaten« beschreiben (vgl. Moormann und Zahn 2021). Durch die die Geschwindigkeit des jeweils nächsten Posts in der Perfor-

mance wird ein zeitlicher Rhythmus vorgegeben. Hier ermöglichten uns die technischen Bedingungen, die als Konstellation bezeichnet werden können, in kürzester Zeit sehr viele kleine Inhalte, sprich Mikroformate, zu posten (vgl. ebd.). Dies geschah in einer von uns in der Performance gewählten Geschwindigkeit, die keine reflektierte Prüfung ermöglichte, sondern eher auf schnelle Verknüpfungen, auch auf eine gewisse Konsumierbarkeit setzte. Rückblickend gleicht hier die spezifische Art des In-Beziehungs-Tretens eher einem erst nachträglich bewussten In-Beziehung-Getreten-Seins. Dieses basiert auf Fragmenten, einem hohen Grad an Ungewissheit, einer die Aufmerksamkeit fast überschreitenden Geschwindigkeit. Ähnliche Aspekte zeichnen sich auch im Phänomen der Mikroformate ab. Dabei sind Aspekte wie Instantaneität (rasend schnelle und multidirektionale Verbreitung), Konnektivität (algorithmisch beeinflusste Verlinkungen) und Prozessualität bedeutsam (vgl. a.a.O., S. 28f.).

## Phase 1 – Einstimmen

*Henrike postet Titel in Rot.  
Keiner schreibt.  
Mikrofone bleiben an.  
15 Sekunden.*

## Beobachtung

In den 15 Sekunden erzeugen wir dezente Töne, wie zum Beispiel ein Stuhlknarren, Tastaturgeräusche, sanftes Husten, ... Ein Türklingeln wäre dennoch zu viel. Durch die zarte Geräuschkulisse entsteht eine aktive Stille. Tragen die Töne dazu bei, dass die Stille nicht als Performanceabbruch, sondern als Pause wahrgenommen wird? Unser Ziel ist, das Publikum zu verunsichern und eine leichte Spannung zu erzeugen. Sind 15 Sekunden Stille zu lang? Ist spätestens jetzt der Punkt gekommen, wo die Zuschauenden parallel ihre Mails checken? Da wir noch am Anfang der Aufführung sind, könnte es klappen.

*Feste Reihenfolge: Henrike, Karl, Katja, Gesa, Jane.  
Jede:r schreibt einen Buchstaben.  
Mehrere Durchläufe.  
1–2 Minuten.*

## Reflexion

Ich frage mich: Wie können im *Emergency Remote Teaching* Beziehungen zwischen Lehrenden und Studierenden und auch zwischen den Studierenden aufgebaut werden? Das Emergency Remote Teaching fand für viele in Form von synchronen Videokonferenz-Sitzungen vor allem in Zoom statt. Welche Formen des In-Beziehung-Tretens ermöglichte dieses Setting? Welche asymmetrischen Machtstrukturen werden in diesen Beziehungen hergestellt? Wie können die Studierenden sich selbst und ihr Wissen einbringen sowie Peer-to-Peer-Beziehungen knüpfen? Die Suche nach dem – vielleicht auch sich entziehenden – Moment des Dialogischen möchte ich als eine Suche nach Möglichkeiten des In-Beziehung-Tretens verstehen.

Wir sind schon immer in Beziehungen mit anderen verhaftet und werden in diesen als Subjekte hergestellt. In Lehr- und Lernsituationen wird Beziehungen aber in dem Sinne besondere Aufmerksamkeit geschenkt, dass sie in ihren differenten Beziehungsweisen untersucht und gestaltet werden. In-Beziehung-Treten heißt: sich verletzlich machen und sich der grundlegenden menschlichen Verletzlichkeit bewusstwerden (vgl. Settele 2020; Athanasiou und Butler 2014). Der Begriff der Verletzlichkeit (angrenzende Begriffe sind: Verwundbarkeit, Vulnerabilität) hat nicht zuletzt in den letzten zweieinhalb (post-)pandemischen Jahren weiter an Relevanz gewonnen. So versuchen Yener Bayramoğlu und Maria do Mar Castro Varela (2021, S. 29f.) Verletzlichkeit als die Erfahrung einer grundlegenden »Fragilität« zu beschreiben. Dabei beziehen sie den Begriff nicht nur auf körperliche, anthropologisch definierte Verletzlichkeiten, sondern auf gegebene gesellschaftliche, politische Fragilitäten und nutzen ihn, um Paradoxien des *post/pandemischen Lebens* zu beschreiben. Diese spielen sich in Spannungsfeldern wie Nähe/Distanz ab. Diese Paradoxien umfassen insbesondere auch die Lebens- und Arbeitssituation von Studierenden, insbesondere solchen, die sozioökonomische, rassistische, sexistische, ableistische und andere gesellschaftliche Diskriminierungen erfahren. Studierende – so wurde jüngst in mehreren Studien festgestellt – waren als besonders vulnerable Personen den Unwägbarkeiten der (post-)pandemischen Situation ausgesetzt, wie dies im Begriff des »digital divide« artikulierbar wurde (vgl. Reichel et al. 2021; Breitenbach 2021). Wie also zu Studierenden in Beziehung treten vor dem Hintergrund eines emergency remote teachings in der Pandemie? In der Konsequenz der vorangestellten Überlegungen bedeutet dies nicht zuletzt: Wie mache ich mich verletzlich in Zeiten von Fragilität?

»Oder sind wir bereits zu fragil, um Verletzlichkeit anzuerkennen und zuzulassen?«, fragte eine Kollegin. Kann in dem Sinne das Sprechen über und durch Verletzlichkeiten uns aus unserer Vereinzelung holen und in einen kollektiveren Zustand überführen, von dem auch Bayramoğlu und Castro Varela sprechen, wenn sie Fragilität anerkennen? Was bedeutet das für die Hochschullehre?

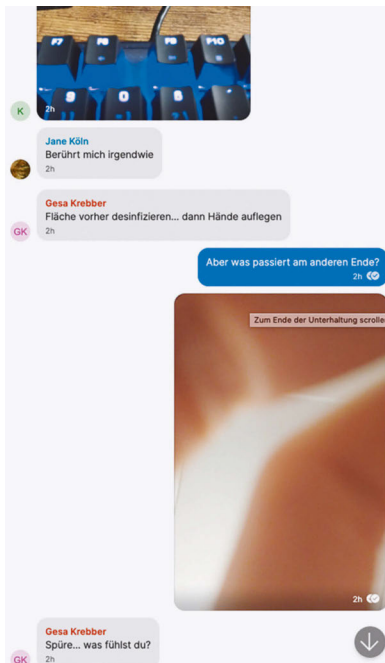


Abb. 2: Einblick in die Messenger-Performance Liquid Dialogues – während wir gleichzeitig sprachen, 3. Dezember 2021. Screenshot: Jane Eschment, Gesa Kriebber, Katja Lell, Henrike Uthe.

## Fragile Zwischenthesen

In-Beziehung-Treten und Verletzlich-Werden in der Online-Lehre kann heißen: Pausen lassen, Zeiträume schaffen für informelles Sprechen, ›Flurfunk‹, Breakout-Sessions, Momente, in denen Gefühle und Alltagsfragen ausgetauscht werden können, Zeit verstreichen lassen gegen effiziente Zoom-

Arbeit im Minutentakt. Oder auch: Verknüpfungen brechen, albern, seltsam, unseriös wirken, »Wie fühle ich mich eigentlich heute?«, einen Bildschirmhintergrund ausdrucken und vor die Zoom-Kamera halten, die Kamera von innen nach außen umstülpen, spielerische Formate finden. Tanzen. Stille.

*Jede:r schreibt ein Wort.*

*Feste Reihenfolge: Henrike, Karl, Katja, Gesa, Jane.*

*Startperson fängt mit einem Wort aus unserem Pool an.*

*Mehrere Durchläufe.*

*3 Minuten.*

## Beobachtung

Unser erster textlicher Austausch hat einen festen Rahmen und ermöglicht Improvisation: Wörter und Sätze entstehen im Moment der Interaktion. Dies spiegelt in einem kurzen Auftakt das Gerüst der gesamten Performance wider. Wir kommen ins Spielen. Es macht Spaß. Ich vergesse das Publikum. Driften wir ab?

## Erinnerungen

Zu Beginn der Online-Lehre erhöhte sich der Pulsschlag der digitalen, funktional-organisatorischen Kommunikation in der Universität. Die Anzahl der E-Mails explodierte. Das Bedürfnis von Lehrenden wie Studierenden zu kommunizieren, zu informieren, informiert zu werden, erschien mir riesig. Informelle Begegnungen, die sich auf den Fluren, zwischen Tür und Angel, im Seminarraum zufällig ereigneten, wurden seltener und tendenziell in formellere Kommunikationsmodi und E-Mailtexte übersetzt. Meine Augenmuskeln fingen nervös an zu flattern. Die Dimensionen von In-Beziehung-Treten und Dialog waren spürbar aufgerüttelt. Mich beschäftigte die Frage, wie ich das mir so wichtige Erzeugen von Stimmungen in Vermittlungsräumen, die Gestaltung von Atmosphären in die digitalen Begegnungsräume und Kommunikationsformate übersetzen konnte. Das Emergency Remote Teaching forderte mich heraus, in ungewohnten Settings mit zu erforschender Medialität neue Facetten der Begegnung zu erfinden.

Meine Neugierde, die Möglichkeitsräume für Performance und Bildproduktion in einem Tool wie Zoom zu erforschen, war durchaus groß. Mit der Haltung, ein In-Beziehung-Treten unter den ungewohnten Bedingungen von Lehre möglich machen zu wollen, begann ich mit einer Suchbewegung nach ästhetischen, auf gemeinschaftliches Erleben ausgerichteten Spielräumen. Es

entstand ein ›wildwüchsiges Kommunizieren‹, das sich über diverse Tools auslebte: Handlungsanweisungen in Telefonspaziergängen oder über Messenger-Apps, Kommunizieren mit ausschließlich visuellen Assoziationen über GIFs und Fotos, Teilen von Sprachnachrichten zu festgelegten Uhrzeiten. Wir telefonierten miteinander, während wir unsere Köpfe in Waschmaschinentrommeln und Kühlschränke steckten, uns in Kleiderschränken zurückzogen oder uns auf Fensterbänke stellten. Wir drehten unsere Computer auf den Rücken und legten uns auf den Bauch, spielten mit Blicken, mit Nähe und Distanz zum kleinen Kameraauge unserer Devices. Auf Stand-by gepackte Umzugskisten von Erstsemesterstudierenden, deren Auszug aus der familiären Wohnung durch die Pandemie verschoben wurde, oder Einblicke in WG-Küchen bildeten die über die Videokonferenz vermittelte Kulisse für performative Handlungen.

Manche Kommunikationsformen und performativen Räume blieben flüchtig, manche oberflächlich, manche berührten, manche brachten unvorhersehbare, intensive, ereignishafte Momente und Bilder hervor. In der Reflexion von Kommunikationsformaten und ihren Möglichkeiten, in Beziehung zu treten, schwankte meine Wahrnehmung zwischen Begeisterung, Illusion, Enttäuschung, Frustration, Überforderung, Überraschung. Immer webten sich die Schwellenerfahrungen zwischen Verstehen und Missverstehen, zwischen In-Beziehung-Sein und Kontaktlosigkeit ein.

## Phase 2 - Improvisieren

*Jane postet Foto von ihrer Hand am Computer.*

*Assoziationen hinzufügen.*

*Nicht festgelegte Reihenfolge.*

*2 Minuten.*

*Katja postet Emoji-Sticker mit Händen.*

*Assoziationen hinzufügen.*

*Nicht festgelegte Reihenfolge.*

*2 Minuten.*

*Thema öffnet sich.*

*Wildes Kommunizieren.*

*Nicht festgelegte Reihenfolge.*

*Geschwindigkeit nimmt zu.*

*4 Minuten.*

### **Beobachtung**

An dieser Stelle haben wir alle Formate der App eingesetzt: Text, Fotos, Grafiken, Animationen, Emojis, GIFs, Re-Posts, Sprachnachrichten, das Posten von Posts und Entfernen von Posts. Dies geschieht anhand von inhaltlichen Überlegungen zur Kommunikation: sich aufeinander beziehen, in Verbindung sein, Nähe, Distanz, berühren und berührt werden, miteinander und aneinander vorbei.

Ich glaube, durch die Themen- und Medienvielfalt, die parallelen Erzählstränge, die dialogischen und monologischen Gedanken, die Komplexität der Querverweise und die zunehmende Geschwindigkeit verlieren die Zuschauenden den Überblick. Wer richtet sich an wen? Welche Fragen, welche Antworten, welche Beiträge sind für wen relevant? Kreist die Gruppe nur um sich selbst? Wo entstehen Momente der Berührung – innerhalb der performenden Gruppe und nach außen an die Zuschauenden gerichtet? Auch ich verliere den Kontakt.

*Henrike schreibt:*

*»Ich kann euch nicht folgen. Ich fühle mich gerade tatsächlich sehr allein und nicht im Dialog.*

*Ich glaube, wir missverstehen uns die ganze Zeit.«*

*Noch 1–2 Posts anfügen.*

*Aufhören zu schreiben.*

### **Phase 3 – Warten**

*Niemand schreibt etwas.*

*30 Sekunden.*

*Alle haben den Cursor im Feld, so dass die drei Punkte sichtbar werden.*

*Sie signalisieren, dass jemand gerade etwas schreibt.*

*Dafür muss man tippen, ohne zu posten.*

*30 Sekunden.*

### **Wiederholung**

Gerade in Zoom-Sitzungen wuchs mit der Zeit ein Korpus typischer Floskeln heran, die mir bis dato nur aus Kontexten des Bahnfahrens vertraut

waren: »Könnt ihr mich hören?«, »Ich glaube, meine Internetverbindung ist sehr schlecht«, »Jetzt habe ich gerade nichts verstanden. Ich glaube du bist eingefroren« – die Metakommunikation über (Un-)Möglichkeiten von Dialogen wurde zum Bestandteil jeder Videokonferenz. Das Schwanken zwischen Verstehen und Nichtverstehen, zwischen funktional-organisatorischer, inhaltlicher und metakommunikativer Absicherung resonierte für mich zwischen Amüsement, Aufregung, Genervtheit, Erschöpfung.

*Ende Phase 3.*

*Katja schreibt: »Diese drei Punkte machen mich nervös.«*

*Wechsel in den Zoom-Chat.*

*Jane schreibt: »Also jetzt schreibe ich in meiner Bildschirmteilung, seht ihr das?*

*Im Live-Schreiben?«*

### **Beobachtung**

Ich finde, Jane holt an dieser Stelle die Zuschauenden sehr geschickt von der offenen Nebenbühne des Zoom-Chats ab. Der Ortswechsel irritiert und leitet die nun folgende reflektierende Phase ein.

### **Phase 4 - Metadialog**

*Spontane Wahrnehmungen zur Live-Performance reflektieren und posten.*

*Texte, Bilder, Emojis.*

*2 Minuten.*

### **Beobachtung**

Ich stellte fest, dass auch in der Messenger-Performance ein paradoxes Verhältnis zwischen Einförmigkeit und Komplexität beobachtbar wurde. Alles spielte sich in dem gleichen Fenster des Videokonferenztools ab. Darin zeigten sich aber unübersichtlich viele Positionen und Inhalte. Seien es GIFs einer Grapefruit, an der Sex-Praktiken geübt werden, kurze Sprachnachrichten, Halbsätze. In der Performance konnte ich eine verstärkte Synchronität der Handlungen beobachten: gleichzeitig der Messenger-Kommunikation folgen, scrollen, Links suchen, schreiben, sich auf GIF- Webseiten verlieren, vielleicht sogar noch eine E-Mail beantworten.

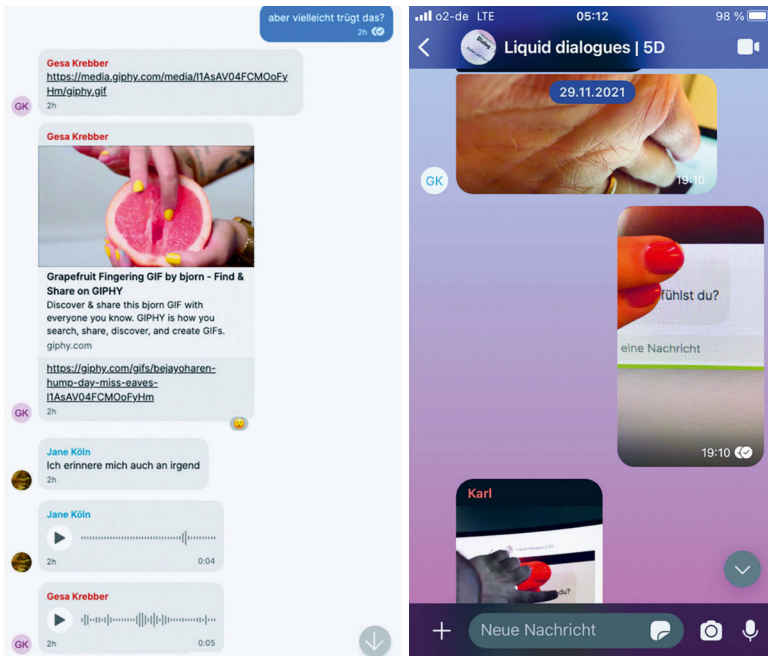


Abb. 3 (links) und Abb. 4 (rechts): Einblicke in die Messenger-Performance *Liquid Dialogues* – während wir gleichzeitig sprachen, 3. Dezember 2021. Screenshot: Jane Eschment, Gesa Krebber, Katja Lell, Henrike Uthe.

Die Art des In-Beziehung-Tretens betrifft nicht nur das menschliche Gegenüber, sondern öffnet sich plötzlich auch für algorithmische, nicht-menschliche Akteur:innen, die sich in Konstellationen als medial verwickelt zeigen. Mit Donna Haraway (1995) betrachtet, werde ich als Chattende zum Cyborg: Denn der Algorithmus der Autokorrektur formuliert nicht nur meine Sätze mit, auch werden die bereitgestellten GIFs von Empfehlungsalgorithmen mit-ausgewählt und priorisiert.

Welchen Stellenwert haben die nicht-menschlichen Akteur:innen, die Algorithmen der Messenger-App, die GIFs und Videos vorschlagen, für das In-Beziehung-Treten? Was kann In-Beziehung-Treten in solchen instantanen Zeitlogiken bedeuten?

## Fragiles In-Beziehung-Treten

Ich erinnere mich zurück an Lehrsituationen im Emergency Remote Teaching der Corona-Zeit. In diesen Situationen stellte sich mir die Frage, welche vielleicht auch uneingeladenen Stimmen sich in den Seminarraum eingeschlichen haben, beziehungsweise durch die Vernetzung mit algorithmischen Strukturen eingeladen wurden. Wer war tatsächlich im Seminarraum anwesend, wer waren die Akteure, denen ich in den hybriden Konstellationen, in den vernetzten Bildern, Tönen, Texten begegnet bin? Wie konnte das In-Beziehung-Treten außerhalb der Fokussierung auf menschliche Subjekte gedacht werden? Und wie veränderte sich daraufhin das Verständnis der spezifischen Verletzlichkeiten in Lehr- und Lernräumen?

## Phase 5 – Abschluss

*Henrike postet 3 rote Stop-Banner.*

*Jane stoppt Bildschirmteilung.*

*Wir lassen die verdeckten Kameras noch beklebt.*

*Henryetta übernimmt, wenn alle 3 Stop-Banner gepostet sind:*

*»Das war der Gruß aus der Dimension »Dialog«. Sie können Ihre Kamera wieder anschalten!«*

*Nach der Ansage schalten wir die Kameras an und nehmen die Klebestreifen von der Webcam ab.*

## Erinnerung

Ich klappe meinen Bildschirm zu. Bin erledigt von einer weiteren Sitzung im Online-Format. 26 Kacheln mit menschlichen Gesichtern. Geistergleich haben sie mich alle soeben beinahe geräuschlos verlassen. Keine Tür hat sich dabei bewegt. Dafür aber schliesse ich die Klappe meines Laptops. Das pinke Klebeband, mit dem ich die fest installierte Webcam des Laptops behelfsmäßig abdecke, macht ein komisches saftig-zischendes Geräusch. Die Nähe dieses Lauts rührt mich an. Lässt zugleich Erinnerungen an das soeben Erlebte auftauchen. Mir bleiben die Bilder von uns als Gruppe im Kopf. Ich merke: Das Gemeinsame, das in der Sitzung stattgefunden hat, kann ich nur schwer als real stattgefundenene Situation annehmen. Scheinbar vermisse ich die physische Präsenz im realen Raum, das Miteinander und die komplexe Gleichzeitigkeit von Stimmen, Geräuschen, lauten oder leisen Beiträgen, aktuellen Körperbeschaffenheiten. Mir fehlt diese bekannte Orientierung, weil ich mich mit den vielen Personen nicht im realen Raum mit komplexen und vielfältigen Ebenen

wahrnehmen und ins Verhältnis setzen konnte. Entsteht diese Verunsicherung vielleicht gerade aufgrund der Eingleisigkeit und der Engführung der Kanäle? Oder ...

... weil Dialoge abbrechen?

... weil die Bilder der Menschen so klein sind?

... weil gleichzeitiges Sprechen nicht möglich ist?

... weil technische Schwierigkeiten unerwarteten Error im Dialog verursachen?

... weil ich einem Menschen, der während des Treffens stürzt oder dessen Computer abstürzt, nicht unmittelbar helfen kann?

... weil der, der Hilfe benötigt, meist einfach nicht mehr da ist?

Um den Laptop zu schließen, kann ich ihn anfassen, das kalte, glatte Metall spüren, das Geräusch hören, die Gleichzeitigkeit des Wahrgenommenen in einem realen räumlichen Rahmen erfassen. Den Austausch mit den Personen gerade konnte ich ungleich weniger fassen oder begreifen. 26 erwachsene Personen sind gedrängt in einzelnen viereckigen Kacheln auf meinem 28,5 x 18 cm großen Bildschirm sichtbar. Nacheinander erfolgten die meist mündlichen Beiträge gleichsam isolierter, wirkten wie eingespielte Audiosamples, umrahmt von viel Stille. Was konnte ich mit diesen mir so klein und eng gerahmten Bildern teilen? Ich steige auf mein Rad und fahre los. Ich hoffe, dass ich im Park, auf dem Weg nach Hause, zufällig eine dieser Personen treffe, mit denen ich gerade noch in einer gemeinsamen Videokonferenz saß.

Memo, August 2021

## Literatur

- Athanasiou, A. & Butler, J. (2014). *Die Macht der Enteigneten. Das Performative im Politischen*. Zürich & Berlin: Diaphanes.
- Bayramoğlu, Y. & Castro Varela, M. (2021). *Post/pandemisches Leben. Eine neue Theorie der Fragilität*. Bielefeld: transcript.
- Breitenbach, A. (2021). *Digitale Lehre in Zeiten von Covid-19: Risiken und Chancen*. Marburg. [https://www.pedocs.de/volltexte/2021/21274/pdf/Breitenbach\\_2021\\_Digitale\\_Lehre\\_in\\_Zeiten.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2021/21274/pdf/Breitenbach_2021_Digitale_Lehre_in_Zeiten.pdf). Zugegriffen: 30. Juni 2023.
- Eschment, J. & Krebber, G. (2021). I'm so tired. Let's perform Videokonferenz. Kunstdidaktische Formate für Live-Onlinevideokonferenzen. *Kunst+Un-*

- terricht* (449/450), Beilage: *Im Fokus: Hybridunterricht als dritter Lernraum*, S. 9–11.
- Haraway, D. (1995). Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. In dies. (Hg.), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen* (S. 33–72). Frankfurt a.M. & New York: Campus.
- Hodges, C., Moore, S., Lockee, B., Trust, T. & Bond, A. (2020). *The Difference between Emergency Remote Teaching and Online Learning*. Educause Review. <https://er.educause.edu/articles/2020/3/the-difference-between-emergency-remote-teaching-and-online-learning>. Zugegriffen: 19. September 2022.
- Moormann, P. & Zahn, M. (2021). Relationen und Konstellationen aktueller Mikroformate – theoretische Annäherung. In P. Moormann, M. Zahn, P. Bettinger, S. Hofhues, H. J. Keden & K. Kaspar (Hg.), *Mikroformate. Interdisziplinäre Perspektive auf aktuelle Phänomene in digitalen Medienkulturen* (S. 13–33). München: kopaed.
- Reichel, J. L., Heller, S., Werner, A. M., Tibubos, A. N., Mülder, L. M., Schäfer, M., Eisenbarth, L., Stark, B., Rigotti, T., Simon, P., Beutel, M. & Letzel, S. (2021). Zehn Thesen zur Situation von Studierenden in Deutschland während der SARS-CoV-2-Pandemie. *ASU Zeitschrift für medizinische Prävention* (3) <https://www.asu-arbeitsmedizin.com/praxis/formuliert-von-der-projektgruppe-healthy-campus-mainz-gesund-studieren-zehn-thesen-zur>. Zugegriffen: 30. Juni 2023.
- Sabisch, A. & Zahn, M. (2018). Visuelle Assoziation. Zur Einleitung. In A. Sabisch & M. Zahn (Hg.), *Visuelle Assoziationen* (S. 7–16). Hamburg: Textem.
- Settele, B. (2020). *Ausgesetzt-Sein in Kunst. Performancekunst und »new ontologies«*. What Can Art Do? [https://www.what-can-art-do.ch/user\\_assets/artikel/WhatCanArtDo\\_Settele\\_Ausgesetzt-Sein-in-Kunst.pdf](https://www.what-can-art-do.ch/user_assets/artikel/WhatCanArtDo_Settele_Ausgesetzt-Sein-in-Kunst.pdf). Zugegriffen: 30. Juni 2023.